

DER LETZTE ALBANISCHE KELLNER

Robert Elsie

Während die Serben in Kroatien nun die 15. Waffenruhe einzuhalten scheinen, kämpfen sie in andern Gebieten mit subtilen Waffen weiter um ihre Dominanz. So im südjugoslawischen Kosovo. 92 Prozent Albaner leben dort, doch haben sie weder im öffentlichen noch im privaten Leben eine Stimme und selbst ihre Sprache wird von den Serben verboten. Robert Elsie, Albanologe, erzählt von einer Reise nach Prishtina.

”Als Albanologe komme ich immer wieder gern nach Prishtina, ins südjugoslawische Kosovo. Obgleich man hier weder den Kulturschock von Tirana noch die Schönheit und den Glanz einer europäischen Hauptstadt erleben kann, hat die Stadt einen eigenen Reiz, der mich immer wieder fasziniert.

Das Grand-Hotel in Prishtina hat schon bessere Tage gesehen. Der wirtschaftliche Zusammenbruch Kosovos ist an jeder Ecke des Gebäudes ersichtlich, das einmal als architektonisches Glanzstück der Provinz galt, Symbol des Fortschritts im neuen Jugoslawien. Vier der fünf Sterne hätte man schon vor Jahren herunterholen müssen. Trotzdem habe ich mich hier und in dem bescheidenen Hotel Bozhur immer wohl gefühlt.

Bei meiner Ankunft nach einer sechsstündigen Busfahrt von Belgrad strahlte das Grand-Hotel eine ungewöhnliche Ruhe aus. Meine Freude, albanisch sprechen zu können, wurde schon an der Rezeption durch ein höfliches, aber sehr entschiedenes serbisches ”*molim?*” gedämpft. Wir führten das Gespräch englisch.

ÜBER 60.000 AUF DIE STRASSE GESETZT

Nach einigen Stunden in Prishtina wurde mir einiges klarer. Was ich in Deutschland gehört hatte, entsprach der Wahrheit. Beinahe alle albanischen Bediensteten im Hotel waren entlassen und durch Serben ersetzt worden. Und nicht nur im Hotel. Über 60.000 Albanerinnen und Albaner wurden binnen eines Jahres auf die Straße gesetzt. Ich fragte mich, ob es etwas nützen würde, wenn ich mich an der Rezeption nach dem Warum erkundigte. Würde man die Frage als provokativ empfinden oder als lediglich als naiv? Sollte ich im Hotel überhaupt übernachten oder lieber woanders eine Bleibe suchen? Im ”Bozhur” wäre es sicherlich auch nicht anders gewesen, und ich konnte mir einen traditionellen albanischen ”Han” in der Innenstadt von Prishtina nicht so richtig vorstellen. ”Du bist Fremder”, sagte ich mir, ”misch dich nicht in den politischen Wirrwarr des Balkans ein!”

60.000 auf die Strassen gesetzte Albaner? Ob die Hotelgäste es alle wissen, fragte ich mich.

ALBANISCH EXISTIERT NICHT MEHR

Im Gegensatz zur äusseren Erscheinung des Gebäudes und zur Umgebung hat das Restaurant im Grand-Hotel noch etwas von seiner ursprünglichen Würde behalten. Eine romantisch anmutende Beleuchtung, Tischblumen, sogar ein im Frack vor sich hin klimpernder

Pianist. Gut angezogene Kundinnen und Kunden in Paaren und kleinen Gruppen hatten an den Tischen Platz genommen. Es hätte auch ein Restaurant in Deutschland oder in den Staaten sein können. Die Kellner waren korrekt. Ich mühte mich mit der vielsprachigen Speisekarte ab. Nur die erste Seite - auf serbisch - enthielt Preise.

Hartnäckig wie ich bin, beschloss ich, mein Essen und ein Glas Amselfeder auf albanisch zu bestellen, und machte mich schliesslich verständlich. Wie ich dort sass, die einullende Musik anhörte und die Gesichter der Kunden betrachtete, fiel mir auf einmal auf, dass alle im Saal serbisch sprachen, dass es in einem albanischsprachigen Land keinen einzigen Albaner im Restaurant oder sonstwo im Hotel gab. Wurde den Albanern, die 92 Prozent der Bevölkerung von Kosovo ausmachen, der Eintritt ins Hotel verwehrt? Oder boykottierten sie es? Ich wusste es nicht. Meine erste Reaktion war Frustration, Wut und Hilflosigkeit. Ich würde mich Sicherheit in keinem Restaurant speisen, in dem Schwarze oder Juden nicht bedient würden. Kann dies denn möglich sein? Wir sind ja schliesslich im Jahre 1991, nicht im Jahre 1935.

DER GEIST NAZIDEUTSCHLANDS

Der Geist Nazideutschlands schwebte vor mir, als ich die Gäste betrachtete, die sich offensichtlich von der Ungerechtigkeit nicht betroffen fühlten. Ich stellte mir ein elegantes Restaurant im Berlin der dreissiger Jahre vor. Musik, modebewusste Gäste im Kerzenlicht eines guten Hotels, judenfrei. Ich konnte mir gut vorstellen, dass die Vertreibung der Juden aus der deutschen Gesellschaft damals eben diese ruhige Form angenommen hatte, kleine banale Schritte wie das Auswechseln des Personals. Die Gesichter der "reinrassigen" Kunden hätten sicherlich den gleichen Ausdruck ungestörter Ruhe gezeigt. War es möglich, dass ich in einem faschistischen Hotel unter der Herrenrasse speiste? Nein, wir sind im Jahre 1991. Sie müssten doch wissen, dass 60.000 Menschen entlassen wurden, deren Schuld lediglich darin bestand, Albaner zu sein. Ein faschistischer Staat im Jahre 1991?

DER LETZTE KELLNER

Zu meiner Überraschung wurde ich am nächsten Abend von einem albanischsprachigen Kellner bedient, vom letzten. Fatmir war Mitte zwanzig und hatte schon einige Jahre im Grand-Hotel gearbeitet. Während die anderen Kellern sich in der Küche aufhielten, fragte ich ihn, wie es dazu gekommen sei und warum. "Fast alle Albaner sind rausgeschmissen worden", flüsterte er. "Was soll man machen? Sie stellen Serben ein, die überhaupt keine Ausbildung haben. Jetzt haben sie neue Arbeitskleider mit dem Serbenkreuz vorgeschrieben." "Was gedenken Sie zu tun?" fragte ich. "Wir sind Moslems," erwiderte er mit einem verlegenen Lächeln. "Weisst du, wir haben einen Halbmond und Stern, aber kein Kreuz. Das haben die Orthodoxen, die Serben. Vielleicht machen sie es doch nicht. Sie ändern die Vorschriften jetzt beinahe täglich." Ich fühlte eine Mischung aus Empörung und Verwirrung in mir hochsteigen, als mein Blick auf die Kreuze fiel, diskret, sehr diskret eingestickt an den Jacken des Personals, die seltsamen Kreuze, die mir erstmals auf nationalistischen Plakaten in Belgrad aufgefallen waren, und die ich später an Mauern und im Aufzug des Hotels schwarz gesprüht gesehen hatte. Wie deutlich erinnerten sie mich an das andere schwarze Kreuz, damals...

60.000 Menschen haben ihre Arbeitsstellen verloren seit der Machtergreifung durch Sondereinheiten der serbischen Streitkräfte im ehemaligen autonomen Gebiet Kosovo im Juni 1990. Da es in Kosovo weder Arbeitslosengeld noch Sozialhilfe gibt, sind diese Menschen im

Armenhaus Europas nun unmittelbar vom Hunger bedroht. Einige Glückliche bekamen bei ihrer Entlassung die höfliche Lüge zu hören, dass ihr Arbeitsplatz eingespart werden müsse. Die meisten erfuhren die nackte Wahrheit: "Du bist Albaner."

KOLLEGEN RIEFEN DIE MILIZ

Ich hatte an einem Nachmittag Gelegenheit, mich mit Professor Zenel Kelmendi, einem führenden Chirurgen in Kosovo, zu unterhalten. Nach siebenundzwanzig Jahren als Professor an der Medizinischen Fakultät wurde er im August 1990 eines Tages in Handschellen auf die Strasse geworfen. Hausverbot. "Was sagten ihre serbischen Kollegen dazu, mit denen sie jahrelang im OP zusammengearbeitet hatten?" "Sie kennen Kosovo nicht," erwiderte er mit Bitterkeit. "Es waren meine Kollegen, die die Miliz gerufen hatten."

Beinah alle albanischen Bediensteten in den Krankenhäusern sind entlassen und durch Serben ersetzt worden. Ausnahmen bestehen nur in Fällen, wo bisher kein geeigneter Ersatz gefunden wurde. Waren noch vor einem Jahr in der Gynäkologie in Prishtina täglich vierzig bis fünfzig Kinder zur Welt gekommen, so sind es heute nur vier bis fünf Frauen, die sich trauen, dort zu gebären und dann auch nur bei Komplikationen.

GASTARBEITER ALS ÜBERLEBENSHILFE

In der ersten Jahreshälfte 1991, so erfuhr ich, haben albanischsprechende Lehrer in Kosovo kein Gehalt bekommen, keinen einzigen Rappen. Nur diejenigen Familien können überleben, die einen Verwandten im Ausland haben, einen Gastarbeiter in Deutschland oder in der Schweiz. In demselben Zeitraum wurden serbischsprachigen Lehrern ihre Gehälter verdoppelt und verdreifacht. Parität mit Belgrad, heisst es, wo die Gehälter höher sind.

Warum arbeiten albanische Schullehrer noch weiter? Sind sie alle so selbstlos? "Wenn wir nicht weiterarbeiten, werden sie die Schulen schliessen. Das wollen sie doch," sagte mir eine Lehrerin aus Prizren. Auch das ganze Schulmaterial bis auf den letzten Bleistift ist für die serbischen Kinder "reserviert". In einigen Städten Kosovos sind die albanischen Schulen bereits geschlossen worden.

Seit Jahrhunderten wohnen Albaner und Serben auf dem Amselfeld zusammen, und die Geschichte hat aus ihnen Feinde gemacht wie aus Arabern und Juden in Israel und wie aus Protestanten und Katholiken in Nordirland. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches im ersten Weltkrieg bekam Serbien die von ihm so begehrte Provinz Kosovo, sogenannte Wiege der serbischen Kultur.

Als Kosovo Teil des Königsreiches der Serben, Kroaten und Slowenen wurde, blieb beinah die Hälfte der albanischen Bevölkerung ausserhalb der Grenzen des Mutterlandes. Unter ihren serbischen Herrschern hatten es die Kosovo-Albaner nicht viel besser als unter den Sultanen. Hunderttausende Albaner wurden bis 1960 in die Türkei abgeschoben unter dem absurden Vorwand, sie seien Türken, und serbische Siedler waren mehr als bereit, die freigewordenen Bauernhöfe zu übernehmen.

NUR 15 JAHRE "TAUWETTER"

Das Memorandum zur "Vertreibung der Albaner" und zur Kolonialisierung Kosovos, das

von dem bekannten serbischen Historiker Vasa Cubrilovic (1897 bis 1990) verfasst und der Belgrader Regierung am 7. März 1937 vorgelegt wurde, liest sich wie eine leicht abgemilderte Fassung eines Protokolls zur Wannsee-Konferenz von 1942.

Die systematische Verfolgung der Albaner im Nachkriegsjugoslawien hörte endlich mit dem Sturz von Titos stellvertretendem Ministerpräsidenten Aleksandar Rankovic (1909 bis 1983) im Juli 1966 auf. Auch verursachte die sowjetische Intervention in der Tschechoslowakei 1968 eine deutliche Besserung der jugoslawisch-albanischen Beziehungen, die politisches Tauwetter für die Kosovo-Albaner ankündigte. Zum ersten Mal durften die Albaner ihre eigene Fahne benutzen, und im November 1969 wurde die Universität Prishtina eröffnet, die erste und einzige albanischsprachige Hochschule in Jugoslawien. Nach vielem Zögern wurde auch die volle Kulturautonomie unter der jugoslawischen Verfassung von 1974 gewährt.

Die begrenzte Freiheit und Autonomie, die die Albaner in den siebziger Jahren genossen, kam 1981 zu einem plötzlichen Ende, als die Forderung nach Republik-Status und Gleichberechtigung mit den anderen Völkern Jugoslawiens mit Panzern und Maschinengewehren beantwortet wurde. Der Aufstand von 1981 bedeutete das Ende der friedlichen Koexistenz in Kosovo und gleichzeitig den Beginn des langen Sterbens des Vielvölkerstaates Jugoslawien. In den achtziger Jahren verschlechterte sich nicht nur die politische und wirtschaftliche Lage, sondern als Folge auch die Beziehung zwischen den Völkern. Das waren Vorboten von dem, was in den neunziger Jahren in ganz Jugoslawien kommen sollte.

1990: SERBISCHE INTERVENTION

Die serbische Militärintervention in Kosovo im Sommer 1990 brachte die Provinz an den Rand des Bürgerkrieges. Das gewählte Parlament und die Regierung von Kosovo wurden abgesetzt, Rilindja, die einzige albanische Tageszeitung, wurde geschlossen, Rundfunk und Fernsehen in albanischer Sprache verboten. Seit der Zeit haben die berüchtigten "Notgesetze" die offene Übernahme der ganzen Wirtschaft durch die Serben ermöglicht sowie die Entlassung nicht nur aller albanischen Führungskräfte, sondern auch zigtausend einfacher Arbeiter und Angestellter. Nirgendwo in Europa sind seit dem Tod des rumänischen Diktators Nicolae Ceausescu Menschenrechte so flagrant und systematisch verletzt worden, wie in Kosovo. Ein Aufenthalt in Prishtina bedeutet eine Rückkehr in eine Welt, von der kaum ein Europäer der neunziger Jahre glauben würde, dass es sie noch gibt.

An meinem letzten Tag in Prishtina vermisste ich Fatmir, den letzten albanischen Kellner im Grand-Hotel. Ich fragte die anderen Kellner nach ihm. "Er hat Urlaub," sagte mir einer mit einem freundlichen Lächeln."

[zuerst veröffentlicht in: Ostschweizer AZ, Sankt-Gallen, 06.-07.01.1992.]